

Das Ermüdungsproblem in Theorie und Praxis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf Görz nimmt und diesen Isonzobrückenkopf in dauernden italienischen Besitz bringt. Ihm folgen im Oktober und im November weitere Offensivoperationen, die sich mit ihrer dezisiven Absicht hauptsächlich auf das Gebiet zu beiden Seiten der Wippach konzentrieren und südlich dieser auf dem Karstplateau weiten Raum schaffen. Doch bleiben alle diese italienischen Angriffsoperationen gemäß dem Prinzip der aktiven Defensive nie ohne österreichisch-ungarischen Gegenstoß, der den gegnerischen Anfangserfolg in der Regel etwas räumlich bescheidet.

Den Winter hindurch, aber sonst auch während geraumer Zeit, ruht jede größere Operation und die Gefechtstätigkeit bleibt auf lokale Aktionen engster Begrenzung, Artilleriefeuer, Minen- und Luftkrieg beschränkt, die aber für den allgemeinen Frontverlauf belanglos sind. Darum zeigt dieser, der in der Skizze mit dem breiten und dem unterbrochenen Strich angegeben ist, letzterer die Änderungen während des Kriegsjahres bezeichnend, gegenüber dem Zuge von 1915/16 keinerlei wesentliche Umgestaltung. Bei dieser Gelegenheit sei gleich beigefügt, daß in der Skizze die Hauptoperationen auch hier mit Pfeilstrichen bezeichnet sind, die der italienischen Seite durch solche mit unterbrochenem, die der österreichisch-ungarischen durch solche mit ununterbrochenem Schaff.

Die Aktionstätigkeit des Jahres 1917 wird im Mai wiederum durch eine italienische Offensive großen Stils im Gebiet der Julischen Alpen und auf dem Karstplateau eröffnet. Sie dehnt diesmal ihren Arbeitsraum von Tolmein bis zu dem Meere aus und gewinnt nördlich von Görz auf der östlichen Isonzoseite sowie zwischen der Wippach und dem Meere Boden. Doch wird auch hier der letztere Erfolg wieder durch einen gegnerischen Gegenstoß etwas eingeschränkt. Dieser italienische Offensivstoß zeitigt nördlich von Asiago eine verstärkte Bewegung, die man wie schon einleitend erwähnt worden ist, anfänglich als den Beginn einer österreichischen Entlastungsoffensive angesprochen hat. Sie hat auch im Juni die vorübergehende Verlegung der italienischen Angriffstätigkeit auf das Asiagoplateau veranlaßt, ohne daß hiedurch eine Aenderung im Frontverlauf entstanden ist. Verglichen mit der Operationstätigkeit an der West- und an der Ostfront erscheint somit die an der italienischen Front von ziemlich bescheidenem Umfange. -t.

Das Ermüdungsproblem in Theorie und Praxis.

Von Major Widmer, Regimentsarzt im Inf.-Reg. 10.

Der Geist gegenwärtiger Zeiten, von dem der gegenwärtige Völkerkrieg nur eine Exkursion darstellt, hat auch die wissenschaftliche Erkenntnis von manchem schwarzen Despotismus befreit. Vor allem hat er uns wenigstens der Höflichkeitsverbeugungen enthoben, die man sonst bei irgend einem Problem den Autoritäten zu erstatten, aus „wissenschaftlichen Drange“ sich verpflichtet fühlte.

Die *Ermüdung* ist eine solche Frage, wo dem Praktiker ganz andere, als Dankesgelüste aufsteigen müssen, den Vorkämpfern gegenüber, die uns jahrzehntelang durch schwerste wissenschaftliche Scheuklappen den Kern der Frage verdeckt und entfremdet haben, so daß es heute, wie übrigens bei so vielen wissenschaftlichen Problemen unendlich

schwer hält, nicht auf ausgelaufenen Geleisen fahrend, in den Sackgassen irgend einer unwesentlichen Nebenfrage anzulangen.

Die Ermüdung ist kein Laboratoriumsproblem! Alle hierher weisenden Fragestellungen, ob sie sich nun an das Maß elektrischer Erregbarkeit oder an ein chemisches Ferment oder an das postulierte Ermüdungstoxin wenden, sie schließen in ihrer Formel alle ausgerechnet gerade den Indikator aus, den wir zur theoretischen Erfassung nicht nur, sondern auch zur ersprißlichen praktischen Beeinflussung des Ermüdungsphänomens vor allem brauchen: die *Psyche*. Es gibt nur eine Ermüdung, die nervöse, schloß schon der größte Klassiker der Ermüdungsfragen, Mosso, seine umfangreichen und wunderbar klaren Experimente. Daß nervös hier als psychisch gemeint ist, erhellt dabei aus jeder Zeile seiner schönen Werke.

Psyche dabei verstanden als die Totalität aller philogenetischen und ontogenetischen Erfahrung, worauf das Bewußtsein mit seinen Attributen als bunte Flagge fortuitär obenauf flattert, inkonstant, kapriziös nach jedem Winde wechselnd der weht, nach jedem Geburtstag der „unten“ gefeiert wird. Wir betonen diese Definition, weil sie uns als einzig fruchtbringender Ausgangspunkt unserer Frage dienen wird. In der Tat fließt aus der Erfahrung, die unsere Organe oder Gewebe in der Entwicklungs- und Stammesgeschichte gesammelt haben und noch sammeln, „jede“ praktische, d. h. primäre Arbeitsleistung als automatische Funktion ermüdungsfrei hervor. Denn, und das zeigen gerade die Apparatenexperimente, die uns die Ermüdungsphysiologie in nicht spärlicher Zahl bietet, einwandfrei, die Methode, die die Erfahrung benützt, um ermüdende Arbeit in ermüdungsfreier Automatie zu wandeln, ist uns *übersichtlich*: Es ist die Psyche, die dabei unter Benützung aller erreichbaren Möglichkeiten, wobei sich, wie in einem vielgliedrigen Bruche, gleichwertiges über und unter dem Striche eliminiert, die einfachste Formel für die Arbeit herausbringt. In dieser Kette spielt die Aktualität (Sinnesorgane, Willensanstrengung, Reflexion) die kleinste, die in der Aszendenz niedergelegte Erfahrung die größte Rolle. Sei es, daß ein Kind zu gehen anfängt, daß der Rekrut einen Gewehrgriff lernt, oder daß wir zum ersten Male z. B. einen Felskamm von gänzlich unbekannter Beschaffenheit begehen, wir werden in all den zu diesen Arbeiten notwendigen Bewegungen, stets in erster Linie einen Kampf der zweckmäßigen mit den unzweckmäßigen Bewegungen sehen, und die obengenannte einfachste Formel, die die Psyche aufstellt, ist die mathematische Gleichung jeder einzelnen Kampfphase. In dieser Gleichung sehen wir das somatische Gleichgewicht, d. h. die rein materielle Funktion (z. B. Glykogenabbau, Fermentbildung) eine sehr trüg ausschlagende Invariable bilden, deren Größe für die Leistung irrelevant, in keinem Sinne jemals ein Exponent wird. Daß hier, d. h. am materiellen Substrat nichts zu holen ist, hat die Ermüdungsphysiologen von jeher am meisten gestoßen, und noch sehen wir die Experimente weiters gehen, die mit chemischen und physikalischen Agentien den arbeitenden Körperorganen neue Energie zuführen möchten. Wirklich sehen wir auch nirgends eine größere Zerfahrenheit, als in der dahergigen Wissenschaft. Der eine predigt Enthaltensamkeit, der andere das Gegenteil als Quelle der Unermüdllichkeit

und unter den Tüchtigsten und Leistungsfähigsten jeden Faches sehen wir, ohne Nuance, den Alkoholiker, den Abstinenten, den unerbittlichen Asketen und den sorglosen Lebemann. Im Trainingregime der Oxford- und Cambridge-Wettkämpfe haben wir die Nahrungsdosen von einer Unze trockenen Reises zu sechs Pfund sehnenfreiem Rumpsteak wechseln sehen, ohne daß weder die Leute noch ihre Arbeiten andere wurden, eben weil Arbeit und Leistung nicht von der Somatik geprägt werden, sondern diese sich unter den, in der Psyche niedergelegten Rhythmus beugt und einfügt. Das Gleiche gilt ohne weiteres auch von den ethischen Funktionen: Wille, Anstrengung, Ausdauer, Geduld, Moral usw., sie sind namentlich in der Initialarbeit gewiß tätig, aber letzten Endes doch nur wieder als Projektionen, Objektivaktionen, als Knechte und Helfer jener Grundidee, jenes letzten stärksten Motives, auf dessen Geheiß die Arbeit geschieht. Und wenn dieses anders gerichtet ist, so wirst du mit jenen Faktoren keinen Hund vom Ofen locken. Sie werden also dieses Motiv, dieses psychische Agens, das wir nicht aus der Kausalität irgendwo aufheben, sondern das in unserer Art, in unserm Wesen gegeben ist, niemals einführen, höchstens daß sie, gleichsinnig laufend, seine Anwesenheit kundtun. Der Wille allein kann gar nichts außer diesem philogenetischen Motiv *wollen*, gerade sowenig als ein Nußbaum plötzlich kann wollen Zwetschgen tragen; die Geduld kann keinen Sekundenschmerz aushalten, wenn ihr nicht die entwicklungs- und stammesgeschichtliche Erfahrung irgendwo eine Tröstung einflüstert; die Ausdauer einen bösen Gipfel zu besteigen würde ihre Kraft nirgends abstellen können, wenn ihr nicht eine entwicklungsgeschichtliche Erkenntnis, die schon oben gewesen, die Basis schüfe, die die Wünschbarkeit des Duldens und Ausharrens symbolisierte. Hier heißt es darum mit vielen leeren Redensarten und falscher Tugend aufräumen und sich ehrlich gestehen, daß die größte, die beste Arbeit, ohne moralisches „Zutun“ aus dem Unbewußten erfolgt und daß die „seelenlose“ Natur uns täglich und stündlich in jeder, auch in sog. ethischer Leistung weit zurückläßt und beschämt. Eben dieser moralische oder Bewußtseinsfaktor wird aber auch bei jeder andauernden Tätigkeit zuerst unterdrückt und ausgeschaltet.

Der unter Kontrolle und Beeinflussung des Bewußtseins zuerst gehemmt und tastend arbeitende Organismus eignet sich schnell und sicher die Fertigkeit an, auch ohne stets Abmessen und Erwägen die Bewegungen zu tun. Mit dem Wegfallen dieser Hemmungen, mit dem Automatischwerden einer Funktion, *hört aber auch die Ermüdung auf*. Mit allen Mitteln, auf jede Weise sucht der arbeitende Organismus sich der Bevormundung des Bewußtseins zu entledigen und die Automatie herzustellen. Wenn wir die mannigfaltigen Mitbewegungen beim Gehen, Exerzieren, Tanzen, Schreiben studieren, so sehen wir bald, daß sie zweckvolle typische Ableitungen der Bewußtseinsreaktionen sind, darin sich die Hemmungen und Einsparungen verfangen, um dem Entfaltungstrieb anderer Teile freieres Spiel zu schaffen. Wenn wir die Rhythmen prüfen, die bei irgend einer Arbeit sich den einzelnen Muskelkontraktionen auflegen, erfahren wir, daß auch sie den Bewußtseinseinsparungen einen Staketenzaun entgegenhalten, der jene immer gerade etwas zu

spät anlangen läßt, wenn der Streich geführt, der Schritt getan. Wenn wir endlich das Bewußtsein selbst und unter dessen mehr oder minder klarem Wasserspiegel das Schlingwerk des Unterbewußten auseinanderbreiten und näher anschauen, so sehen wir das Regellose und Zufällige sich reihen und ausrichten, wir sehen die Fakultäten sich ordnen, zusammenstellen, wir sehen aus einem ungeordneten Ameisenhaufen eine übersichtliche Sammelformation werden.

Die Steigerungen der intuitiven Geschicklichkeit, der Schärfe der Orientierung, des Distanzgeföhles, aber auch der mathematischen und musikalischen Fähigkeiten beim angestrengt Arbeitenden sind erstaunlich. Wir kennen viele Soldaten, die überhaupt nur beim Marschieren singen können, andere die nur dann logisch denken und folgern können. Wir sehen stets wieder Kinder, die in der Turnstunde ihre ganze Mathematik bewältigen und können hunderte von Beispielen anführen, wo auch intellektuell hochstehende, freie Menschen, Kollegen, Truppenkommandanten gestanden, daß die besten, schönsten Ideen ihnen beim Holzspalten, beim Velotrampen, Reiten und Rudern an den Kopf geflogen seien.

Im Speziellen ist eine marschierende Truppe immer durch die Form und Sorte ihres Wach- und Traumbewußtseins hochinteressant. Der lange Dienst hat uns Gelegenheit gegeben hier interessante Experimente auszuführen, auf die näher einzugehen uns der Raum verbietet. Zusammenfassend haben wir erkannt, daß die höhern Sinnesqualitäten in der Arbeit eine wesentliche Abstumpfung erfahren. Zufolge dieser Herabminderung treffen wir in dem entsprechenden Rindenbereich des Gehirns ein Ausfallen ganzer Kategorien von Assoziationen, die sonst durchgängig waren. Dafür, ich möchte sagen auch *dadurch*, sehen wir eine beträchtliche Zunahme der niederen Sinnestätigkeit, also der intuitiven Geschicklichkeit, des Spür- und Merksinns. Die Zeit- und Raumorientierung, alles was Lagegefühl, Statik, Distanz, Hindernis- und Gefahrvermeidung anlangt, ist in ursprünglicher Schärfe wieder da, und wir haben Phänomene gesehen, die diesbezüglich an ein Hellsehen grenzten, wo karten- und kenntnislos eine versprengte Gruppe über Stunden weg, bei Dunkelheit, auf dem kürzesten Weg ihre Truppe wieder fand, usw.

Diese Phänomene sind weiters auch dadurch auffallend, daß sie in ihrer typischen Form bei vielen Individuen zugleich auftreten.

Wir erfahren also, daß der Organismus sich je und je bemüht, alle Arbeit aus der längst und soeben niedergelegten Stammes- und Entwicklungserfahrung heraus, also automatisch, zu tun. Von der in irgend einer Arbeit, welche immer eine psychische Reaktion darstellt, verwerteten Totalerfahrung, faßt das Wachbewußtsein und die Kunde der spezifischen Sinnesenergien nur einen verschwindenden Ausschnitt in sich. Das wesentliche in diesen Reaktionen tut die unspezifische, unbewußte Psyche, unser ältester, tätigster, wachster und unfehlbarster „Sinn“ der Merksinn. Es ist wichtig zu sehen, daß aber nicht nur die Hauptsache, sondern auch das erste und ursprünglichste von diesem Unbewußten ausgeht. Daher kann man mit der Nachahmung allein und unter strengstem Ausschalten jeder Bewußtseinstätigkeit die kompliziertesten Arbeiten in kürzester Zeit untadelig aus-

führen lassen, z. B. mit vorangehendem Führer einen Eishang erklimmen. Es ist dann, als ob unter den zurückgehaltenen Widerstandsbewegungen hervor die Erinnerung quölle, daß man auch diese Arbeit schon kann. Die höhern Sinne arbeiten dabei ohne Raisonement, ohne Urteil, sozusagen mit ihrer unspezifischen Urnuance mit. Novizen, denen wir Skilauf, Maschinengewehrmanipulationen, Automobillfahren beibrachten oder beibringen sahen, erwiesen sich bei diesen, viele Konträrbewegungen erfordernden Arbeiten, als interessante Experimentierobjekte. Jede Einschaltung irgend einer Bewußtseinsqualität störte hier nicht nur den geordneten Ablauf der Arbeit, sondern machte sie ganz oder teilsam unmöglich. Zurufe wie: „rechte Schulter“, „linkes Bein“, „dritter Finger“, ergaben, stetig wiedernolt, gerade in diesen aufgerufenen Organen nicht nur die unheilbarsten Ungeschicklichkeiten, sondern *auch dort allein deutliche, meßbare Ermüdung*. Umgekehrt fördert die einfachste Kuppelung des Unbewußten, ein Rhythmus, Zählen, Taktschläge, ein Lied, ein Tonfall im Kommando diese Arbeiten mächtig, vermehrt Geschicklichkeit und Treffsicherheit, erhöht den Leistungsausschlag durch Auswischen der Ermüdung. Die Prüfung der „Mitteilbarkeit“ der Arbeitsphasen, d. h. die geforderte Erklärung der Maschinengewehrmanipulationen, des Stembogenfahrens beim Ski, usw. lieferte dann den Kreuzbeweis für diese Erkenntnis, daß alle physiologische Arbeit vom Unbewußten ausgeht, nur von diesem ausgehen kann. Denn in diesen „Erklärungen“ kommen unwillkürlich und natürlich stets nur jene Aktionen oben auf, die im Bewußtsein entspringen, der Arbeitende glaubt, daß er die Arbeit mit jenen Bewegungen und Anstrengungen ausgeführt habe, die sie in Wahrheit gehemmt und aufgehoben hatten. Die Anamnesenaufnahmen bei Unfällen geben uns immer auch dieses Negativum vor allem in die Hände, belehren uns, wie vor dem Ausglitschen, vor dem Fallen, dieses Fallen, dieses Ausglitschen gefürchtet, probiert ward. Es ist der Antagonismus, der zwar nicht im Bewußtsein naziert, dort aber allein anläutet und dort Förderung und Aeuffnung erfährt, während wir von unserer Geschicklichkeit, unserer Treffsicherheit und Findigkeit gar keine Einsicht haben, indem sie von der bewußten Sphäre ganz ausgeschlossen sind. Damit ist selbstredend die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Tätigkeit des bewußten Sektors nicht bestritten. Blendenartig sich verengend und erweiternd paßt sich dieses Bewußtsein deutlich und überzeugend engstens an das Motiv des Unbewußten an und verhält sich zu seiner Intensität stets im umgekehrten Verhältnis. Wir sehen diese „Bewußtlosigkeit“ bei sportlichen Höchstleistungen, beim Radrennen, beim Wettkampf etc., oft eintreten, ja die Routine sucht sie sogar zur Steigerung der Leistung d. h. zum Fernhalten der Ermüdung mit Willen und Absicht auf. Die Schrittmacher der Rennfahrer, das Tamtam der Seil- und Trapezkünstler bei ihren gefährlichen Triks gehören hierher und die Mitteilungen der erfolgreichsten Flieger erzählen von dieser natürlichen Hypnose, in der ihnen die wunderbarsten Dinge gelungen. Und der „starke“ Wille, der als Bewußtseinsqualität die größten Taten vollbringen soll, er ist genau besehen nur die erkannte oder geahnte Möglichkeit, mit irgend einer Arbeit durchzukommen, trotz den Halt-

und Warnsignalen des Bewußtseins. Endlich setzt sich der Bewußtseinsinhalt des Ermüdeten und Erschöpften im Wachen und Schlafen, die Äußerungen des Dämmerzustandes und die Delirien nach übermäßiger Arbeit und fortgesetzter Ermüdung, immer nur aus dieser *Abwehr*, diesem *Antagonismus* zusammen. Der Schlaf der Truppe nach langen Märschen oder ermüdenden Übungen ist in dieser Beziehung charakteristisch. Wir sahen da ganze Reihen Schlafender zusammen im Traum nochmals einen Stutz erklimmen, oder gegen eine verhabte Anstrengung laut protestieren. Aber sonst zeigte uns das objektive und subjektive Traumbild immer nur diesen Bewußtseinseinwand als Angst, Sorge, Kampf und Verzweiflung.

Dieser, das Bewußtsein passierende Widerstand gegen die Originalreaktion der Psyche ist nun auch der *alleinige Träger der Ermüdung*. Die Definition ist eigentlich schon a priori gegeben, denn die effektive Arbeit belastet ja das Bewußtsein in keinem Sinne, während die Ermüdung eine exquisite Bewußtseinsempfindung bleibt. Doch erfordern gerade hier eine Menge grober Mißdeutungen und eingeosteter Vorurteile eine Klärung.

Lasse ich mit irgend einem Ergometer oder Ergographen meine Fingerbeuger arbeiten, so wird auch mit minimalem Gewicht, die Fähigkeit diese oder jene Finger zu flektieren nach einigen 2—300 Kontraktionen erschöpft sein, und ich brauche längere Zeit Ruhe, bis sie wieder arbeiten können. Unter dem Rhythmus eines Instrumentes (Klavier, Trommel, Spieldose) habe ich diese Zahl verdoppeln, ja vervielfachen, und dabei die Erholungspause auf die Hälfte und mehr abkürzen können. Lasse ich endlich die gleichen Fingerbeuger eines Klavierspielers die Waldsteinsonate spielen, die vom Spieler an die 35.000 Fingerbewegungen erfordert, so kann ich nach dieser Arbeit an seinen Muskeln keine merkbare Ermüdung konstatieren, sie werden ohne jede Erholungspause sofort wieder ein anderes Stück zu spielen, einen Brief zu schreiben im Stande sein. Diese Versuchsserie zeigt, daß wir unsere Fragestellung nicht nach irgend einer willkürlich angewiesenen Leistung richten dürfen, sondern das Objekt der Arbeit, das *psychische* Motiv in die Fragestellung einbeziehen müssen. Dieses ist nun in unserer Versuchsreihe nur im dritten Fall ungehindert in Aktion, während es im ersten und zweiten Falle durch die Unterschiebung der experimentellen Voraussetzung ganz oder teilsam gehemmt wurde. So erzielt auch die erste und zweite Versuchsanordnung sehr variable Zahlen, die auch bei sorgsamster Auswahl nie einwandfrei werden. Die Unbekannte, die aber das Experiment stört, ist nachweislich der Widerstand durch den Bewußtseinseinwand, an dessen Arbitrium eben jedesmal das Arbeitsmotiv appelliert. Konstante und brauchbare Werte erhalten wir erst durch Ausschalten des Bewußtseins, wo sich die Unermüdllichkeit ergibt. Durch dieses Experiment, dem wir ja alle wünschbare Genauigkeit geben können, ist aber die ganze Ermüdungsfrage gelöst: *Die Ermüdung tritt immer nur mit der Bewußtseinsqualität auf und steht in direktem Größenverhältnis zu dieser, ihre Eliminierung bedeutet die Unermüdllichkeit*. Durch automatische Regulation eliminiert der Organismus von sich aus schon Bewußtseinseinwand und Ermüdung. Das schnelle Steigen der Reizschwellenwerte der höhern Sinne, das extreme Verhalten des Gesichtsfeldes

beim Arbeitenden zeigen dieses Einschmelzen der Bewußtseinsqualität zu Gunsten der unbewußten Funktion. Serie um Serie fallen so die Vorstellungen des Bewußtseins aus und unterordnen sich dem unbewußten dem physiologischen Motiv. In dieser Assimilierung entsteht der genannte Antagonismus, der Bewußtseinseinswand, die sich sträubende Einsicht, daß etwas ohne unser Verständnis und Zutun zu geschehen hat. Der direkte Nachweis dieses Kampfes im Bewußtsein ist eines der schönsten psychologischen Experimente. Alles was im Bewußtsein aus dessen Unkenntnis des Leitmotivs, an Mißtrauen, Besorgnis, Furcht resultiert, wird von Anfang an gegen die Arbeit mobil gemacht. Unwiderstehlich, gewaltsam drängt sich diese Opposition auf, ficht ihren Kampf und wird (in der Regel) überwunden. Die perlende Gesprächigkeit jedes Marschanfangs, sei es einer Schülerschar oder einer Truppe, das buntgrelle Ideenkalendoskop der sich drängenden Assoziationsreihen jeden Arbeitsbeginnes, lassen, unter ihrer verschiedensten kasuellen Färbung, doch stets wieder typische Formen herauslösen. Wir erfahren immer wieder von einem Widerstand, von einer Gegnerschaft, von einer Unzulänglichkeit, die angefochten, bekämpft und schließlich überwunden wird. Der Prinzipal, der Lehrer, der Kommandant etc. sie sind im Bewußtsein, wenn wir die irrelevante Sachlichkeit wegheben, die Symbole des unbewußten Arbeitsagens, gegen das alles vorgebracht wird, was gerade vorliegt. Die Ueberwindung dieser Fronde bedeutet die Einreihung in das Automatische, Unbewußte. Aber nicht nur aus der historischen (ontogenetisch-philogenetischen) Erinnerung, auch aus der organischen Gegenwart rafft das Bewußtsein alles zusammen, was es gegen das Arbeitsmotiv vorbringen kann. Ein schwerer Tornister, ein drückender Schuh, ein überladener Magen, alles was man versäumt, vergessen haben mag, rollen als Behinderung und Hemmung in den Weg mit ihrer Einsprache und ihrem „Halt“, denn aller Anfang ist schwer! Dieser Anfangskampf des Wollens gegen das Nichtwollen kehrt schnell zur Abszisse zurück, wo dann die Arbeit automatisch gewohnheitsgemäß geschieht. In diesem Gleichgewicht wird das Bewußtsein wie in einem Passivzustand gelassen, indem es gleichgerichtet mit dem Arbeitsmotiv, merkt oder weiß, daß es von selbst geht.

(Schluß folgt.)

Das Nachspiel zur Benkener-Affäre.

Mein Kamerad Oberstleutnant i. Gst. Wille hat in der „Neuen Zürcher Zeitung“, getragen von durchaus nobeln Regungen, für die Meinung eine Lanze gebrochen, welche auf dem Standpunkt steht, daß der Benkener Akt ein *ungesetzlicher* und damit auch das Militärgerichtsurteil ein rechtsirrtümliches war.

Man gestatte einem Unbeteiligten eine Erwiderung, denn jene, in einer öffentlichen politischen Zeitung vertretene Theorie, kann vom militärischen und juristischen Standpunkt aus um so weniger unwidersprochen bleiben, als sie zweifelsohne von antimilitaristischer Seite ausgeschlachtet werden wird.

Ich gehe mit Kamerad Wille darin einig, daß zwar beim Grenzwachtdienste die F.-O., beim Zollwächterdienst, zu dem leider auch Soldaten verwendet werden müssen, nur das D.-R. zur Anwendung kommt. Man wird auch gut tun, in Zukunft im

Sinne des Artikels von Kamerad Wille immer eine reinliche Scheidung vorzunehmen und auch den Polizeiwachtdienst (z. B. der Innenwachen) vom eigentlichen Vorpostendienst der Grenzwachen zu unterscheiden. Dies ist um so notwendiger, als unsere M.-O. nur den *Instruktionsdienst* (Friedensdienst) einerseits und den *aktiven Dienst* (sei es nun mit oder ohne Feind) andererseits kennt. Das ist aber gut so, denn der aktive Dienst an der Grenze ohne Feind, aber zum Schutze unserer Neutralität, kann über Nacht zum aktiven Dienst *mit Feind* übergehen. Darum ist ja auch, nebenbeibemerkt, die *Motion Lachenal* verfehlt. Sie stellt (bewußt oder unbewußt) einen versteckten Angriff auf unsere Armeeleitung dar, der sie ihre Kompetenzen beschneiden will.

Nicht einig gehe ich aber mit Kamerad Wille in seiner Interpretation von Art. 203 des D.-R., der eine, womöglich *dreimal* zu wiederholende „Warnung“ verlangt, ehe von der Waffe Gebrauch gemacht wird. Und zwar soll zunächst „die *blanke* Waffe und nur, wenn diese nicht ausreicht, die *Schußwaffe*“ gebraucht werden. Das dreimalige Halt im Benkener Fall, meint nun Kamerad Wille, stelle rechtlich *keine* Warnung dar. Das kann nun aber nicht richtig sein, wenn die Bestimmung des D.-R., das für uns allerdings Gesetz ist, dem *Sinne* nach interpretiert wird. Ich glaube die meisten Offiziere und auch die durchaus gesunde Volksstimmung (natürlich nicht der extremen Sozialdemokraten) auf meiner Seite zu haben, wenn ich behaupte, daß, wenn einem Automobilisten drei Posten hintereinander in den Weg treten, „Halt“ zurufen und sogar noch Schreckschüsse abgeben, das wahrlich Warnung genug ist. Der Jurist kennt bekanntlich nicht nur die Worte, sondern auch die „konkludenten Handlungen“, welche die Worte ersetzen.

Ich glaube umgekehrt, das militärgerichtliche Urteil hat nach Feststellung der Tatsache, daß der betr. Automobilist nebst Chauffeur die dreimalige Warnung wahrnehmen *mußte*, zur Beruhigung aller derjenigen beigetragen, welche nach gewissen falschen Zeitungsnotizen fürchteten, das Militär habe sich gegen die Vorschriften des D.-R. verstoßen und möglicherweise Unschuldige niedergestreckt.

Es hat Mühe genug gekostet, dem Soldaten beizubringen, daß *ein Befehl unter allen Umständen ausgeführt werden muß*, man falle ihm also nicht hinterher wegen der mehr oder weniger bedauernden Opfer in den Arm. Allerdings wollen wir es mit den wohl überdachten Reglementen genau nehmen, die Schußwaffe *nicht* gebrauchen, wenn die blanke Waffe genügt, und die Reglemente allseitig als unsere Gesetze respektieren. Nur so sind so viele unglückliche und überaus *schädliche Contrebefehle* zu vermeiden. Daß *rein taktische* Bestimmungen der F.-O. und des E.-R., soweit sie wirklich durch allerjüngste Kriegserfahrung überholt sind, sinngemäß abgeändert und angewendet werden dürfen, ändert an der Regel absolut nichts und soll sie bloß bestätigen. C. Frey, Oberstl. i. Gst.

Offiziersauswahl.

Immer von neuem beschäftigt sich die öffentliche Meinung mit der in unserer Armee weitverbreiteten Mißstimmung. Leider müssen wir unumwunden zugeben, daß neben anderen, schon oft